Kirchenzehnt des Kotten Freisewinkel

Aus den Akten des Kirchenarchiv der Ev. Gemeinde Sprockhövel

© Familienforschung-Freisewinkel 2013-2017
Autoren: Peter Kuhweide und Christian F. Seidler
Online-Aufsatz Nr. 4

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2
Einleitung 3
Ein stucke an dem Fresewinckell 5
Das Tillmannshaus 7
Der Blutige Zehnt 9

Einleitung

In den Akten des Kirchenarchivs Sprockhövel fanden sich 2013 über den Kirchenzehnt des Kotten Freisewinkel zunächst nur zwei Dokumente.

- Die „leider stark zerfressene Aufzeichnung unter den Papieren im Tillmannshaus“[1], einer Aufstellung der Einnahmen der Ev. Kirche in Sprockhövel im Jahre 1631.

- Ein 1781 oder später datierendes Verzeichnis, nach dem für den „Freisewinkels Kotten im Kirchspiel“ der Blutige Zehnt von Lämmern u. Schafen zu entrichten war.

Erst im Februar 2017 entdeckten wir in der vom ehemaligen Amtsbürgermeister Thomas Noelle[2] 1848 verfassten „Chronik von Sprockhövel" weitere den Kotten Freisewinkel betreffende Überlieferungen.

- An „extraordinairen[3] Einkünften“ standen nach dem „Etat über die Einnahmen und Ausgaben des Kirchenfonds der evangelischen Gemeinde zu Sprockhövel für die Jahre 1846 bis inclusive 1851, A. Bestimmte Einnahmen“ zu:[4]
  „Tit. III. An Renten … Nr. 19 Wittwe Freisewinkel daselbst
  Name und Wohnort der Prästantiarien:[5] Nr. 19 Wittwe Freisewinkel daselbst
  Grundstück, aus welchem die Erbpacht gezahlt wird: Kotten am Freisewinkel
  Bezeichnung der Rente: 1 ½ Pfund à 18 Stüber
  Datum der Fälligkeit: an Martini
  Nach dem jetzigen Etat: 13 Sgr, 6 Pf“

- „Außerdem gehören zu den Pfarr-Einkünften nach dem alten Kirchenlagerbuche vom 21ten Februar 1772[6]:
  C. an Zehenden: Nr. 3 Freisewinkel giebt den blutigen Zehenden[7]
  …
  E. An Pacht-Hühner: Nr. 10 Freisewinkel: 1 Huhn“[8]

---

[1] Fritz Lehmhaus und Wilhelm Fox:
Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde zu Sprockhövel 1150 – 1985.
Bd. 3 Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel e. V. 1984. 213 Seiten. (S. 26 Abs. 5)

[2] Soest 1801 – Wilnsdorf, Kreis Siegen 1861, Amtsbürgermeister in Sprockhövel 1839-1847

[3] extraordinär = außerordentlich

[4] Noellesche Chronik, Seiten 102 und 105

[5] Prästantiarien = etwa die“ Leistenden“ i. S. von Schuldnern oder Zahlenden. Von lat. praestare – leisten, erfüllen.

[6] Noellesche Chronik, Seite 113

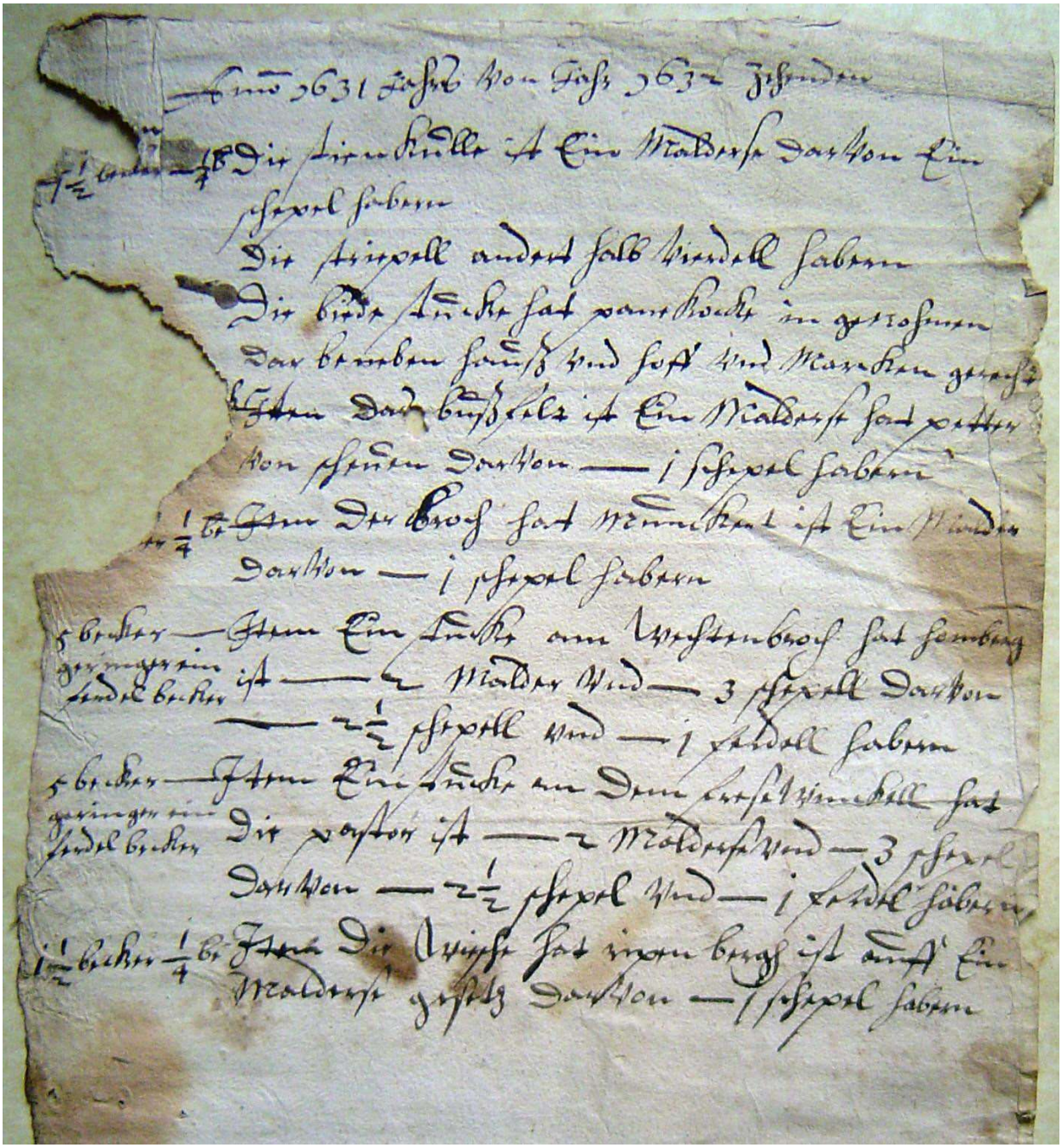
[7] ebenda, Seite 174
Diese Abgabenpflicht ist offensichtlich noch nicht in eine Geldschuld umgewandelt, denn im Lagerbuch wird für Freisewinkel anders als bei anderen Schuldnern kein entsprechender Geldbetrag genannt.

[8] ebenda, Seite 176

Der Zehnt musste an die Kirche als eine an das Grundstück gebundene Naturalabgabe unabhängig von der Eigentümerschaft bezahlt werden. Während der Kotten Freisewinkel 1631 den Zehnt in Form von Feldfrüchten (Feldzehnt oder Landzehnt) liefern musste, standen der Evangelischen Gemeinde Sprockhövel nach dem alten Kirchenlagerbuch vom 21. Februar 1772 vom Kotten Freisewinkel jährlich der blutige Zehnt (oder Tierzehnt) und ein Pachthuhn zu.

NB: Dieser Aufsatz ist eine erweiterte Fassung des 2013 veröffentlichten Texts „Ein stucke an dem Fresewinckell“.

Ein stucke an dem Fresewinckell



Verzeichnis „Einkünfte der Kirche 1632 -1828, Ev. Kirchenarchiv Sprockhövel, Signatur Q2

Das Dokument nennt unter den zehntpflichtigen Grundstücken u.a. „ein Stück am Wechtenbruch (Homberg), ein Stück am Fresewinkel (Kirchengemeinde) und die Wiesche (Riepenberg)“.[9]

Es gehört neben dem Schatzbuch der Mark von 1486, dem Kaufvertrag von 1523 mit Hannes Freissewinkell als Zeugen, den Gerichtsakten Hardenberg von 1561/64 mit Dyrich Freysenwinckell als Zeugen und den Protokollbüchern der Sprockhöveler Markengenossenschaft (ab 1634) zu den frühesten Quellen der Familiengeschichte und beweist, dass Freisewinkel zugleich Familien- und Flurname ist.

Der Kotten Freisewinkel ist einer der ältesten Siedlungsplätze in Sprockhövel. Seine Existenz ist seit 1486 verbürgt. Seine früheste kartografische Dokumentation finden wir im Urkataster von 1824, mit dem die Grundstücksverhältnisse in Sprockhövel erstmals aufgenommen wurden.[10]

Bei der Beschäftigung mit der Herkunft des Dokuments stießen wir in einer Sekundärquelle auf die Feststellung, das Tillmannshaus sei das frühere Koenhaus. Diese Feststellung konnten wir durch die Hinweise der Sprockhöveler Stadtarchivarin Frau Karin Hockamp widerlegen.

Die Transkription der Freisewinkel betreffenden Passage lautet:

Anno 1631 […] Item Ein stucke an dem Fresewinckell hat die pastor ist – 2 Maldersevnd[11] – 3 schepel darvon 2 ½ schepel vnd – 1 ferdel habern (= Hafer)

5 becker (= Becher) geringer ein ferdel becker (= 4 ¾ Becher)[12]

Die Höhe des Zehnts ist in den damals üblichen Korn- oder Hohlmaßen angegeben. Diese variierten regional, in Münster galt beispielsweise: 1 Malter = 12 Scheffel, 1 Scheffel = 4 Viertel bzw. 12 Becher, 1 Malter = 144 Becher. Für das Hellweggebiet nennt Willy Timm[13] die Beziehung 1 Malter = 4 Scheffel = 16 Viertel[14]

Der Zehnt war als Naturalabgabe zu zahlen. Ein rechnerischer Bezug zwischen Gesamt- und Teilwert (darvon …) sowie dem am linken Rand genannten Wert kann noch nicht plausibel hergestellt werden.

---

[9] Fritz Lehmhaus und Wilhelm Fox: Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde zu Sprockhövel 1150 – 1985. Bd. 3 Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel e. V. 1984. Seite26.

[10] Karin Hockamp: Email vom 16.09.2013.

[11] Maldersche, Maldersche = Flächenmaß, welches mit einem Malter Saatgut besät werden konnte.

[12] Randvermerk links

[13] Willy Timm (1931-1999), Stadtarchivar und Unna bedeutendster Heimatforscher. http://de.wikipedia.org/wiki/Willy_Timm

[14] 174 Das lange Maldersede http://www.werner-linie.de/WO_StrassenFlureBaeche.pdf

Das Tillmannshaus

Das heute als Stöter-Tillmann bekannte, denkmalgeschützte Haus Hauptstraße 16, wird von Fritz Lehmhaus als Tillmannshaus, von Gustav Berkermann als das Tillmann'sche Haus bezeichnet. Es gehörte schon früh der wohlhabenden und weitverzweigten Familie Stöter-Tillmann. Aus dieser Familie stammte auch Johannes Jörgen Stöter, von dem ein Notizbuch erhalten ist, das von etwa 1730 bis 1780 reicht. Darin steht auf der Innenseite des vorderen Deckels: „Anno 1750 im September des Montags zum Dienstag des Nachts nach der Wittenschen Meß sind wir in Tillmanns Haus von den Räubern ausgeplündert worden. Diedrich Ernst Mahler und seine Frau Catharina von der Medeworth, welcher ein Auge ausgeschlagen, an Händen und Füßen gebunden, und mir, Johannes Jürgen Stöter, die Hände auf den Rücken gebunden, doch losgemacht und unten im Dorf Lärm gemacht." [15] Angehörige der Familie Mahler, die einst in Tillmannshaus wohnte, versahen vom 16. bis zum 18. Jh. das Küster- und Schulmeisteramt. Das könnte erklären, warum sich dort ortsgeschichtlich bedeutsame Papiere fanden und warum Einnahmenverzeichnis und Notizbuch vom Tillmannshaus ins Archiv der Ev. Kirchengemeinde gelangten. Wann das geschah ist völlig unklar.

Stöter-Tillmann ist ein zweigeschossiges Fachwerkhaus, das in seiner heutigen Form wohl im 18. Jh. errichtet und nach einem Brand 1814 wiederaufgebaut wurde. Das Haus hat eine Grundfläche von ca. 11 x 16 Meter. Sein Satteldach ist mit schwarzbraunen Pfannen gedeckt, mit zur Straßenseite kleinen, zur Rückseite mittelgroßen Dachflächenfenstern. Charakteristisch sind die Gesimse im Bereich der Traufen und die symmetrisch gegliederte Fassade zur Straßenseite mit Sichtfachwerk. Die SW-Seite des Hauses ist verschiefert, die NO-Seite verputzt, die Giebel sind verbrettert. Eine Natursteintreppe führt zum rückwärtigen Hauseingang. Dieser Eingang war ursprünglich auch der eigentliche Zugang zur ältesten Gaststätte in Sprockhövel, die über Generationen bis 1963 von der Familie Stöter-Tilmmann betrieben wurde. [16] Nach Gustav Berkermann (1891-1950) hieß die Gaststätte „Im Tillmannshuse". Sie wurde im Volksmund auch „Rudolf im Tims"genannt. Heute heißt sie „Zum Dorfkrug".

Berkermann berichtet in seinen vermutlich nach 1945 entstandenen Aufzeichnungen: „Ungefähr gegenüber Levringhaus Kuhstall stand das heute noch erhaltene Tillmann'sche Haus (früher Koenhaus, jetzt vermietet an Wirt Becker). Das war Wirtschaft und hatte in meiner Jugend noch einige Landwirtschaft. Die Felder lagen auf dem langen Feldstreifen, der sich hinter dem Hölter Busch [Hölter Egge] und dem Kamm des Bergrückens hinzieht … und der Busch hieß Tillmanns Tannen. Vom Kamme nach dem Holte zu, jedoch hinter dem Busch hatte der Stammhof der Tillmanns gestanden."[17]

Die Beschreibung von Lage und Nutzung trifft zu; falsch dagegen ist Berkermanns Feststellung, das Tillmann'sche Haus sei das frühere Koenhaus. Über letzteres schreibt Fritz Stracke (1919-2006):„Hinter Stöter-Tillmann begann der Hohlweg zum Unterdorf, das Koenhaus war zum Teil

[15] Fritz Lehmhaus: Aus dem ältesten Sprockhöveler Kirchenbuch. Ohne Orts- und Jahresangabe. 7 Seiten (S. 6-7)

[16] Nach der Denkmalliste der Stadt Sprockhövel, Listenteil A, lfd. Nr. 14, eingetragen am 30.10.1984

[17] Gustav Berkermann. Seite 5 seiner maschinenschriftlichen Aufzeichnungen, entstanden ca. 1945-50. Diese Aufzeichnungen sind Fragmente. Berkermann starb sehr plötzlich und hatte sicher vor, alles noch in eine ordentliche Form zu bringen. (Frau Karin Hockamp, Email 17.09.2013) Original im Stadtarchiv.

wie eine Brücke über den Hohlweg gebaut. Koenhaus war ein Bauernhaus mit Brauerei und Wirtschaft, und Geschäftshaus von Schmidt & Koenhaus, Eisenwaren. An der westlichen Seite des Hauses waren Schießscharten.“[18] In der 1825 datierten ersten Sprockhöveler Katasterkarte [19] ist das Flurstück Nr. 114 mit Tillmann bezeichnet. Das auf Flurstück 112 eingezeichnete Gebäudemit dem charakteristischen Grundriss und der Überbauung des alten Hohlwegs ist das Koenhaus. Es brannte im März 1936 nieder. Reste seiner Grundmauern aus Bruchstein kann man noch heute hinter Stöter-Tillmann sehen.[20]Die Sprockhöveler Stadtarchivarin Frau Karin Hockamp betont zusammenfassend: „Tillmannshaus und Koenhaus sind nicht identisch. Sie haben definitiv bis 1936 einander gegenüber gestanden. Dass in beiden Häusern Gaststätten waren, ist für eine Kohlenstraße in Sprockhövel nicht ungewöhnlich.“[21]

[18] Fritz Stracke: Manuskript im Stadtarchiv für das Buch „Sprockhövel wie es früher war“. Original im Stadtarchiv Sprockhövel

[19] Bestand des Stadtarchiv Sprockhövel

[20] Karin Hockamp, Hans-Dieter Pöppe: Sprockhövel wie es früher war. Wartberg Verlag 1997. 74 Seiten (Seite 8)

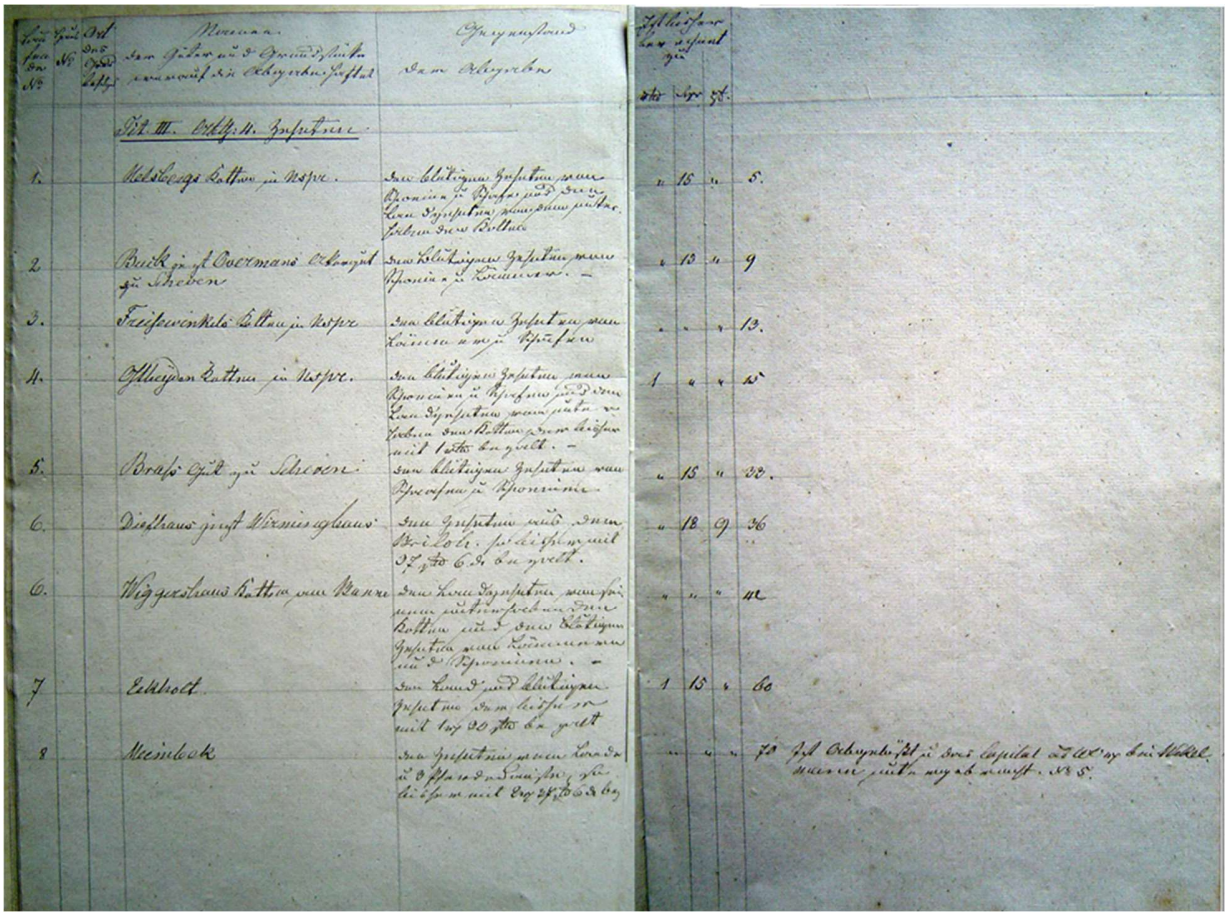
[21] Karin Hockamp: Email 16.09.2013

Der Blutige Zehnt

Während 1631 für „ein stucke an dem Fresewinckell“ der Feldzehnt zu entrichten war, hatte der Kotten Freisewinkel nach dem alten Kirchenlagerbuch vom 21. Februar 1772 jährlich 30 Stüber als den blutigen Zehnt und ein Pachthuhn an die Evangelische Gemeinde abzuführen.

Der Feldzehnt ist für 1631 nachgewiesen, ob er in der Folge abgeschafft oder in den Blutigen Zehnt umgewandelt wurde, ist unbekannt. Der Blutige Zehnt war 1772 bereits durch jährliche Geldzahlungen abgelöst. Wann und warum dies geschah, wissen wir nicht.

Neben der Erwähnung des Freisewinkel-Zehnts 1631 und 1772 belegt noch eine weitere Quelle die Abgabenpflicht des Kotten Freisewinkel.



Gefädelte Blätter zu den Einkünften, Ev. Kirchenarchiv Sprockhövel, Signatur Q2

Die gefädelten Blätter sind nach Angaben des Archivpflegers Ulrich Sdroyek unvollständig. „Es fehlen Teile, mindestens die erste und letzte Seite; leider so auch das Datum.“[22]

Die Quelle lässt sich aber durch den Eintrag „Nr. 6 Diefhaus jetzt Wirminghaus“ auf nach dem 18.10.1781 datieren. Johann Peter Wirminghaus heiratet am 18.10.1781 in Sprockhövel Maria

[22] Schreiben Ulrich Sdroyek vom 30.06.2014

Catharina Spennemann von Diefhausen. (1732 war der Hof Diefhaus durch Heirat in die Familie Spennemann gelangt.)

Der unter Titel III Abteilung 4 genannte „Freisewinkels Kotten im Kirchspiel“ hatte an die evangelische Gemeinde „den Blutigen Zehnten von Lämmern u. Schaafen“ zu bezahlen. Auch diese Quelle belegt, dass der Tierzehnt in Form von Geldzahlungen zu entrichten war:
„Ist bisher berechnet zu
- Rthlr - Sgr 13 dt[23]

Auffällig ist der signifikante Unterschied in der Höhe der Abgaben. Im Jahr 1772 betragen sie 30 Stüber[24] (= 60 Deut oder 120 Pfennig). Nach den gefädelten Blättern belaufen sie sich 1781 oder später nur noch auf 13 Deut oder Pfennig. Ob es tatsächlich zu einem eklatanten Pachtverfall kam, oder ob die Angaben fehlerhaft waren, lässt sich ohne weiteren Quellenvergleich nicht sagen.

[23] entweder dt = Deut oder pf = Pfennig

[24] 1 Stüber = 2 Deut = 4 Pfennig